

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 20

Artikel: Im Nebel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schließlich erwischte ich eine kleine Chance. Dieser erste Film wurde für mich eine Art Examen. Man traute mir nichts zu, also mußte ich den Gegenbeweis antreten. Ich bekam den Stoff «On purge Bébé» von Feydeau, um daraus einen Tonfilm zu drehen, meinen ersten Tonfilm. Er ist nicht sehr berühmt geworden, aber ich stellte ihn in vier Tagen her, und dabei ist er über 2000 m lang. Er kostete die Produzenten weniger als 200 000 Franken, trug ihnen aber mehr als eine Million ein.

Es war gut für mich, auf solche Weise anzufangen. Wahrscheinlich hätte ich mir das Rückgrat gebrochen, wenn ich im Tonfilm mit einem Werk von größerer Bedeutung begonnen hätte. Es herrschte damals gerade eine Periode grundfalscher Ideen. Die Szenen wurden für den Tonfilm mit einer unglaublichen Naivität aufgebaut, alles war irgendwie falsch idealisiert. Diese süßen Gewohnheiten gingen mir auf die Nerven. Um einen Beweis für meinen schlechten Charakter zu geben, entschloß ich mich, das Geräusch des Wassers aufzunehmen, welches im Badezimmer abläuft. Die Wirkung war eine Art Revolution; die Sache war meinem Ruf förderlicher, als wenn ich ein Dutzend guter Szenen gedreht hätte. Die wichtigsten Filmkritiker und die berühmtesten Köpfe der großen Tonfilmgesellschaften erklärten mit ernstesten Gesichtern, daß ich „eine unerhörte kühne Neuerung von genialer Ausmaß“ unternommen hätte, das Wagnis der Einführung des realistischen Geräusches im Tonfilm. Nach einem solchen Meisterstreich konnten sie mir nicht mehr verweigern, was ich seit zwei Jahren verlangte: die Möglichkeit, einen großen Tonfilm zu drehen, „La chienne“. Ich war ein gemachter Mann.

Grenzen der Koexistenz

ZS. Die gleiche frische Unbekümmertheit, mit welcher die Amerikaner heiße Eisen in ihrem eigenen Land filmisch anfassen, flößt ihnen auch Pläne ein, die den Stempel unfreiwilligen Humors an sich tragen. So hat sich der bekannte Filmproduzent D. Zanuck in den Kopf gesetzt, einen biographischen Film über Stalin zu drehen. Ist dieser als problematische Figur nicht gegenwärtig wieder interessant geworden? War er nicht in aller Munde? Welche Sensation und welches Geschäft! Also frisch drauf los! Ein höfliches Schreiben wird nach Moskau abgelassen mit der Bitte um Mitarbeit und Überlassung dokumentarischer Unterlagen und Bilder. Predigen denn die Russen nicht in aller Welt Zusammenarbeit?

Mann kann sich die Gesichter der marxistischen Diktatoren im Kreml beim Lesen des Briefes des unschwer vorstellenden. Ausgerechnet die amerikanischen Kapitalisten wollen Stalin verfilmen, und die Sowjets sollen ihnen noch zu einem guten Geschäft damit verhelfen durch Lieferungen von Unterlagen, womöglich geheimen Staatsakten. Soweit geht die Koexistenz doch nicht! Herr Zanuck erhielt eine kurz angebundene Ablehnung. Wir wissen nicht, ob er ernstlich etwas anderes erwartete, aber sein Brief war jedenfalls der Witz der Woche.

Trotzig erklärte er, den Plan trotzdem ausführen zu wollen, was nicht mehr humoristisch, sondern höchstens überflüssig anmutet. Er meinte, Krustschew habe mit seinen Reden bereits soviel Material geliefert, daß es zusammen mit verschiedenen Erinnerungsbüchern über Stalin und seine Umgebung, die in den letzten Jahren veröffentlicht wurden, für einen guten Film ausreiche. Abgesehen davon, daß die Welt sehr verschiedene Auffassungen darüber besitzt, wie ein guter Stalin-Film aussehen müßte, ist diese Behauptung irrig. Es gibt so viele ganz verschiedenartige Bücher über Stalin, daß der Produzent zwischen widersprüchsvollen Thesen, Enthüllungen und Darstellungen wählen müßte. Ein großer Teil dieser Werke ist bloße Sensationsmache zur Ausnutzung der Konjunktur. Es würde jahrelanger Untersuchungen durch Experten in Sowjetangelegenheiten bedürfen, um nur das Glaubhafte vom Falschen zu unterscheiden. Selbst dann käme man noch nicht zu eindeutigen Schlüssen. Solange die Staatsarchive nicht zugänglich sind, müßte der Film auf weite Strecken ein Phantasiegebilde darstellen, das niemanden nützt, den Westen aber in den Augen des Kremls, der die Wahrheit kennt, nur lächerlich machen würde.

Im Nebel

KL. Schon lange versuchte der Osten, seinem Filmfestival in Karlsbad (Karlov Vary) stärkere internationale Bedeutung zu geben. Dieses Jahr schien ihm erstmals einiger Erfolg beschieden, indem die großen, westlichen Nationen Filme und Vertreter entsandten. Frankreich zeigte «Si tous les gars du monde» von Christian-Jaque, und «Die Jahre, die nicht zurückkehren» von Y. Allégret, Italien «La pelliccia di visione» und «Racconti Romani», Amerika den «Marty».

Die politische Tendenz der Veranstaltung war deutlich und vorzusehen; man wollte Propaganda machen. Aber entgegen dem erreichten Ziel einer Internationalisierung, das zur Zuversicht hätte Anlaß geben können, war eine deutliche Unsicherheit spürbar. Ursache war die «Entstalinisierung», die «Abschaffung des Persönlichkeitsskutes». Wie weit soll sie gehen, was heißt das eigentlich ganz genau, wie

weit wird man sie «oben», wo man über Gefängnisse und Henkersknechte verfügt, dulden? Darüber bestand keine Klarheit, und man hatte das Gefühl, auch «oben» nicht (vielleicht nicht einmal «ganz zu allerhöherst», das heißt in Moskau). Zweifellos konnten jetzt westliche Filme, wie z. B. die beiden italienischen, gezeigt werden, die keinerlei politische Tendenz aufweisen. Ferner sah man einzelne östliche Filme, die man beinahe eher als brav westlich-neorealisch ansprechen muß. Andererseits ist der (an diesem Ort schon besprochene), ost-deutsche Film «Ernst Thälmann» von Maetzing gezeigt worden, der noch ganz in die Stalin-Periode gehört und dem abgeschafften Persönlichkeitsskult in stärkstem Maße fröhlt. Auch die Preisverteilung war bezeichnend; das Festival stand unter dem Motto einer «besseren Freundschaft und Verständigung zwischen den Völkern». Demzufolge bekam der eher schwache Film «Si tous les gars du monde» den Preis, der in fast kindlicher Weise den beteuerten, honigsüßen Absichten des Festivals entspricht. «Marty» überragte ihn und die andern turmhoch, wurde aber beiseite geschoben. Er scheint nur zugelassen worden zu sein, um den Kontrast zwischen den «faulen und satten» Welt des Westens und der pädagogisch optimistischen und auftrumpfenden kommunistischen zu zeigen.



Russische Mädchen aus dem in Karlsbad gezeigten russischen Film «Der Fall Rumyantsew».

Freilich zeigten nicht alle Filme aus dem Osten diese krampfhaft betonte Siegeszuversicht in die Zukunft. Der ungarische «Ein kleines Glas Bier» und der ost-deutsche «Idyll in Berlin» besaßen bei aller rosa-roten Pädagogik einen Zug zur Darstellung des Bescheidenen, sehr Einfachen. Kleine Tatsachen des alltäglichen Lebens waren hier aufschlußreich hineinverwoben und schufen einige Atmosphäre primitiven, kommunistischen Alltagslebens, die aber in ihrer Ehrlichkeit selbst von den französischen Filmen abstach. Der chinesische «Patrouille über den blauen Fluß» war als Bürgerkriegsfilmm wieder ganz auf kriegerische Klassenkampfslust gestellt, etwas vorsichtiger der russische «Fall Rumyantsew», der einige geringe Zeichen menschlicher Auftaumung zeigte. Verhängnisvoll für die östlichen Filme, welche die westliche Spitzenklasse nicht entfernt erreichen, wurde der Japaner «Schatten am vollen Tag», eine packende Schilderung des Leidens und der unsäglichen Not unschuldig Angeklagter und Verurteilter. Das unpersönliche, erbarmungslose Zahnräder-Mahlsystem der Justiz kommt hier hervorragend zur Geltung und bewies plötzlich, wie dilettantisch und subaltern doch die östlichen Filme gedreht waren.

Auch sonst war es ein etwas sonderbares Festival. Das schöne, alte Karlsbad hatte in seinen aristokratischen Bauten aus der österreichischen Zeit etwas Feierliches, Zurückhaltend-Stilvolles an sich. Es ist alles andere, als was man sich unter einer marxistischen, klassenkämpferischen Siedlung vorstellt. Wer aus dem deutschen Sprachraum nicht an Goethe, der oft hier und im benachbarten Marienbad frohen Herzens weilte? Die alte Kultur, welche die Bauten ausströmen, ließ am kommunistischen Leben das Negative doppelt deutlich werden: die schlechte Bekleidung der Menschen, die gleichmäßig unfrohen, gespannten und doch müden Gesichter, die lauernde, kalte Servilität des Dienstpersonals, keinem harmlosen westlichen Scherzwort zugänglich, die Armseligkeit der Versorgung an Konsumgütern. Offensichtlich fühlte sich auch der Marxismus an dieser von einer festlich-heiteren Vergangenheit zeugenden Stätte nicht recht wohl, was das Gefühl der Unsicherheit noch vermehrte. Es konnten einem begegnen, daß ein Mann, der einem heftigen Ressentiment gegen den Westen Ausdruck gab, im gleichen Augenblick als selbstverständlich verlangte, daß der überlegene und leistungsfähige Westen endlich den jüngern, aber armen Osten an seinem Schaffen und seinen Errungenschaften teilnehmen lasse. Die Frage, warum denn der Westen besser lebt und schöpferischer arbeitet, fiel ihm gar nicht ein. Wirre Menschen haben da eine wirre Zeit geschaffen, in der auch Explosionen möglich sind. Der Westen mag sich vorsehen.